

Panorama v. 04.03.2021

Lockerungen: Mulmiges Gefühl auf Intensivstationen

Anmoderation

Anja Reschke:

„So der Lockdown geht also weiter, aber ein paar Lockerungen gibt es: wenn, dann. Kennen wir ja inzwischen, diese Wenn- Dann Ansagen. Wenn die Fallzahlen, wenn die Inzidenz, wenn die Intensivbetten, dann dann dann. Man kann es nicht mehr hören. Man hätte gerne klare Ansagen. Gibt es aber nicht. Wie auch. Die Entwicklung der Zahlen liegt ja sehr an uns, an unserem Verhalten. Deshalb werden wir am Ende dieser Konferenzen immer gelobt: Die Bevölkerung, die so diszipliniert war. Furchtbar. Als hätte DIE Bevölkerung nichts mit der Pandemie zu tun, sondern wäre einfach nur artig gewesen. Nur, wer brav war, erwartet dann eben auch eine Belohnung. Wann gibts das Leckerli?, Die Lockerung? Wir sind nur noch darauf getrimmt. Dabei verliert man leicht aus dem Blick, warum es überhaupt eine Beschränkung gab. Wer dagegen auf der Intensivstation arbeitet, sieht es jeden Tag. Die, die mit dem Leben ringen, die die erst mit intensiver Pflege langsam wieder hochkommen und die, die es nicht schaffen. Das Wort Lockerung klingt hier eher wie eine Bedrohung. Anne Ruprecht, Isabel Ströh, Brid Rösner, und Johannes Edelhoff.“

Manchmal hat sie das Gefühl, es hört nie auf. Michaela Strätz ist auf dem Weg zum Spätdienst. Sie arbeitet als Pflegerin auf einer Covid-Intensivstation in Dresden. Für uns führt sie Video-Tagebuch und filmt ihre Arbeit auf Station mit dem Handy. Seit einem Jahr ist Michaela Strätz nun schon im Corona-Einsatz. Heute hilft sie diesem Patienten sich zum ersten Mal nach Wochen wieder aufzusetzen.

„Und schön weiter atmen. Was passiert denn, wenn ich Sie loslasse? Fallen Sie dann nach hinten? Nee, aber knapp, ne?“

Sie hat nun wieder etwas mehr Zeit für die Patienten auf ihrer Station. Draußen bleibt sie eingegengt – durch den Lockdown

O-Ton

Michaela Strätz, Intensivpflegerin:

„Wenn ich jetzt meinen Beruf ausklammern würde. Ich habe genauso das Bedürfnis meine Freunde zu sehen, ich habe genauso das Bedürfnis meine Familie zu sehen. Ich möchte genauso Grillparties machen. Ich möchte gern meinen Geburtstag noch nachfeiern.“

Immerhin jetzt gibt es kleine Lockerungen. Aber sie hat Angst vor dem Preis.

Michaela Strätz, Rückblick 2020: Es ist noch keine drei Monate her, da hat sie diese Bilder auf ihrer Station gedreht. Kurz vor Weihnachten, mitten in der zweiten Welle. Die Infektionszahlen in Sachsen waren damals geradezu explodiert.

O-Ton

Michaela Strätz, Intensivpflegerin:

„Ich mache das jetzt fast 13 Jahre dort auf der Station und so etwas habe ich noch nicht erlebt.“

Die Versorgung der Corona-Patienten ist ungemein kräftezehrend. Nicht nur körperlich, auch psychisch. Viel zu oft hat Michaela Strätz während der zweiten Welle vergeblich um ihre Patienten gekämpft. Und am Ende war da doch wieder diese grüne Linie, die Herzfrequenz eines Patienten, die langsam auf Null geht. Wieder ein Leben zu Ende.

O-Ton

Michaela Strätz, Intensivpflegerin (Dezember 2020)

„Es wird ja jeden Tag mehr – Also immer mindestens einer und eben gestern oder in 36 Stunden waren es eben die acht. Dann heute sind es schon wieder zwei.“

Die Toten müssen sie sofort in weiße Leichensäcke packen – wegen der Infektionsgefahr.

O-Ton

Michaela Strätz, Intensivpflegerin (2020):

„Ich muss ja da durch – das ist ja mein Beruf. Ich sage immer das wird spannend, was es danach aus uns macht, wenn wir wieder in den normalen Alltag kommen.“

Und heute? Auf der Station von Michaela Strätz sind noch immer zwei Drittel der Betten für COVID-Patienten reserviert. Hier und anderswo ist man von einem normalen Alltag noch weit entfernt. Im Januar lagen deutschlandweit rund 5.700 Corona-Patienten auf Intensivstationen. Heute, Anfang März, sind es bloß halb so viele - rund 2800. Aber das sind immerhin fast genauso viele wie während der ersten Welle. Ausnahmezustand seit vielen Monaten - das zehrt an den Kräften der Kollegen, beobachtet der Intensivpfleger Tobias Ochmann, den wir in Hamburg treffen.

O-Ton

Tobias Ochmann, Intensivpfleger:

„Es gibt immer wieder Kollegen, die sich das komplett überlegen und sagen: ich kann das gar nicht mehr. Ich such mir einen neuen Job und gehe da raus. In ein anderes Arbeitsfeld. Ich fürchte, dass das noch deutlich mehr wird, je länger wir diesen Marathon laufen müssen.“

Auch Tobias Ochmann hatte während der zweiten Welle Videotagebuch geführt. Videotagebuch von Tobias, Dezember 2020: *„Ich habe das Beatmungsgerät mal umgestellt, dass Sie ein bisschen mehr selber atmen können.“* Seine Arbeitsbelastung habe sich seit Dezember kaum verringert, erzählt er. Natürlich sehnt auch er sich nach Lockerungen. Aber auf keinen Fall dürfe es so kommen, wie im vergangenen Herbst mit dem *„Lockdown light.“*

O-Ton

Tobias Ochmann, Intensivpfleger:

„Dann habe ich schon so ein bisschen Bedenken, dass wir wieder in eine ähnliche Situation kommen und einfach das zu so einer Endlosschleife wird.“

Auch hier in Bremen am Klinikum Mitte machen sie sich Sorgen. In einem alten Verwaltungstrakt treffen wir die Chefärztin der Corona-Notaufnahme. Noch vor 8 Wochen war Judith Gal jeden Tag am Jonglieren: Reichen die Intensivbetten? Wohin mit weiteren Covid-Patienten? Und: wie lange können andere Patienten noch auf eine Operation und ein Intensivbett warten? Heute geht das alles schon leichter.

O-Ton

Judith Gal, Chefärztin Corona-Notaufnahme Bremen Mitte:

„Wir haben uns richtig gefreut, dass wir mal ein Intensiv-Bett mehr freigeben konnten für Non-Covid-Patienten. Das ist auch ganz skurril eigentlich, dass man sich über ein einziges Intensivbett mehr für die normale Bevölkerung so sehr freut und sagt: ja, dann können wir morgen zwei mehr operieren.“

Aber da ist ihr eigenes Frühwarnsystem im Krankenhaus, das ihr Sorgen macht. In ihrem Labor werten sie Corona-Tests aus. Von jedem Patienten, der ins Haus kommt, egal mit welcher Diagnose. Nun sind wieder viele dieser Tests positiv – es sieht schlecht aus.

O-Ton

Judith Gal, Chefärztin Corona-Notaufnahme Bremen Mitte:

„Und das ist so ein bisschen der Vorbote. Also die die Anzahl der Zufallsfunde ist so ein bisschen der Vorläufer, die Vorwelle von dem, was kommen könnte. Und deshalb macht es mir Sorgen. Das wäre jetzt das dritte Mal, dass ich das erlebe. Und ich glaube, beim dritten Mal kann man es nicht mehr ignorieren.“

Auch der Leiter der Intensivstation, Professor Dembinski, ist angespannt. Schon während der zweiten Welle hatte er beobachtet: immer mehr jüngere Patienten landen hier auf der Intensivstation. Deshalb dürfe man jetzt nicht vorschnell Entwarnung geben, sobald die über 80-Jährigen geimpft sind.

O-Ton

Prof. Rolf Dembinski, Leiter Intensivstation Bremen Mitte:

„Da sind eben nicht nur die 80-Jährigen, das sind auch die 50 jährigen. Die sind schwer krank. Wir haben zwei Patienten mit künstlicher Lunge zurzeit in Behandlung. Das sind 50 - knapp über 50 jährige Patienten. Die sind schwer krank und ringen mit dem Tode.“

In den kommenden Wochen wird sich entscheiden, ob hier auf der Intensivstation alles beherrschbar bleibt.

O-Ton

Prof. Rolf Dembinski, Leiter Intensivstation Bremen Mitte:

„Dass das bisher so gut geklappt hat, liegt ja nicht daran, dass wir so wunderbare Intensivmediziner sind, sondern liegt daran, dass eben entsprechende Maßnahmen getroffen wurden, damit wir eben mit der Anzahl der Patienten zurechtkommen. Also das, was wir dafür tun können, tun wir, was die Bevölkerung dafür tun kann, muss sie eben auch tun. Sonst können wir irgendwann nicht mehr.“

Der Fachverband der Intensivmediziner hat ein Prognosemodell entwickelt, wie voll es in den nächsten Wochen auf den Intensivstationen werden könnte. Die Berechnungen zeigen: je nachdem, wie stark geöffnet und wie schnell geimpft wird, entstehen verschiedene Szenarien. Der bisherige Höchststand an Corona-Patienten auf Intensivstationen war im Januar mit 5700 Patienten. Aber was kann kommen? Wenn durch die Öffnungen der R-Wert jetzt wieder so ansteigt, wie im vergangenen Dezember und die Mutante sich ausbreitet, dann könnte die Zahl der Intensiv-Patienten auf über 9.000 steigen.

O-Ton

Prof. Christian Karagiannidis, Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin (DIVI):

„Das wäre ein absolut historischer Höchststand, den wir bisher noch nie hatten in der Intensivmedizin, wo ich auch der festen Überzeugung bin, dass wir damit in der Intensivmedizin zu der jetzigen Situation nicht gut zurechtkommen werden. Dass die Qualität der Versorgung definitiv darunter leiden wird und dass wir regional auch einzelne Patienten nicht mehr unterbekommen werden.“

Doch das Modell macht auch Hoffnung. Auf die nächsten 3-4 Wochen kommt es an. Gelingt es durch den verlängerten Lockdown die Infektionszahlen noch unten zu halten, dann könnte die Kurve flach ausfallen, würden nur 1000 Menschen auf Intensivstationen landen.

O-Ton

Prof. Christian Karagiannidis, Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin (DIVI):

„Mit den flachen Kurven würden wir glaube ich gut zurechtkommen in der deutschen Intensivmedizin, weil alle dann natürlich wissen: jetzt kommt die Impfung. Jetzt ist wirklich Licht am Ende des Tunnels und wir können uns da auch wirklich rein retten in der Situation. Ich glaube, dann kann man nochmal die ganzen Kräfte mobilisieren und dann gewinnt man so einen Spieler auch in der Nachspielzeit.“

Zurück auf der Station von Michaela Strätz in Dresden. Wie wird es weitergehen? In der Nacht ist wieder ein Corona-Patient verstorben. Mit einer Kollegin baut sie die Maschinen ab. Es wird nicht der letzte Corona-Tote sein. Aber eine Dritte Welle will sie nicht erleben müssen.

O-Ton

Michaela Strätz, Intensivpflegerin:

„Wir wollen nicht wieder jeden Tag die Toten in die Leichensäcke stecken, weil das ist nach wie vor das, was uns prägt und was wir eigentlich mit am schlimmsten finden. Und diese Szenen haben wir einfach so oft gehabt. Und das wollen wir nicht mehr. „

Bericht: Anne Ruprecht, Brid Roesner, Isabel Ströh, Johannes Edelhoff

Kamera: Andrzej Król, Matthias Thomaé, Melvin Buske

Schnitt: Nicole Wiesner, Jan Faltermann, Bettina Bosse